

INTERNATE UND PRIVATSCHULEN

SPIEL UND SPORT

Tor zur Welt: Fleiß, Sport, Gemeinschaft – britische Internate stehen in einem ausgezeichneten Ruf. Wie gelingt der Sprung ins Ausland?

S. V2

LIST UND TÜCKE

Lateinvokabeln, Matheformeln, Geschichtsdaten – Eltern können bestätigen: Es ist nicht leicht, Kinder zum Lernen zu bewegen. Welche Motivationstricks klappen?

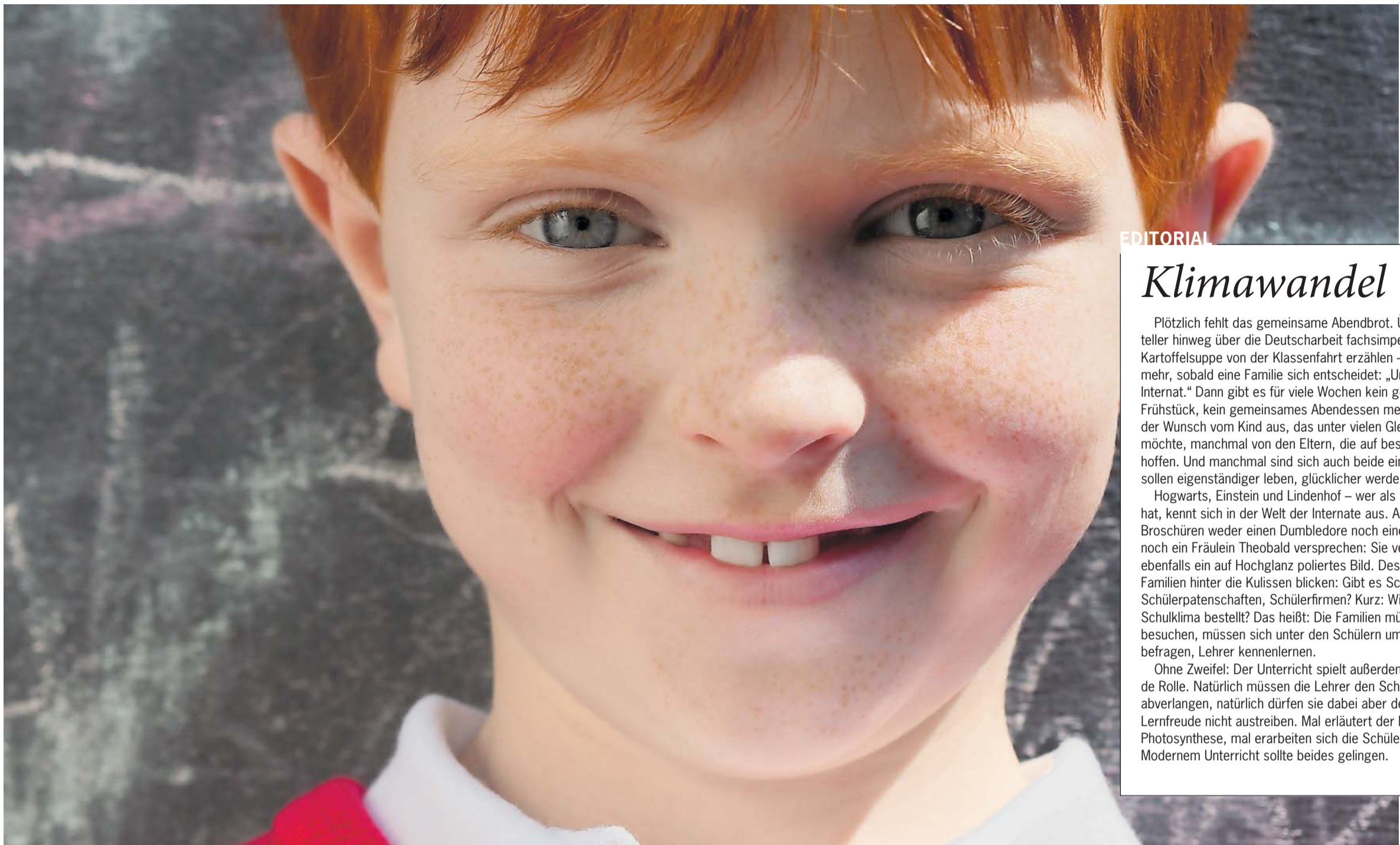
S. V3

ALT UND NEU

Sie haben nicht nur den fächerübergreifenden, sondern auch den offenen Unterricht erfunden – Privatschulen sind innovationsfreudig. Welche Lernformen bieten sie?

S. V4

29. Januar 2013 | Nr. 24



Alle Forschungen belegen: Bildungserfolg hängt davon ab, ob der Schüler eine vertrauensvolle Beziehung zum Lehrer aufbauen kann.

EDITORIAL

Klimawandel

Plötzlich fehlt das gemeinsame Abendbrot. Über den Käsebrötter hinweg über die Klassenfahrt fachsimplen, bei einer Kartoffelsuppe von der Klassenfahrt erzählen – das geht nicht mehr, sobald eine Familie sich entscheidet: „Unser Kind soll ins Internat.“ Dann gibt es für viele Wochen kein gemeinsames Frühstück, kein gemeinsames Abendessen mehr. Manchmal geht der Wunsch vom Kind aus, das unter vielen Gleichaltrigen wohnen möchte, manchmal von den Eltern, die auf bessere Mathenoten hoffen. Und manchmal sind sich auch beide einig: Die Kinder sollen eigenständiger leben, glücklicher werden.

Hogwarts, Einstein und Lindenhof – wer als Kind gerne gelesen hat, kennt sich in der Welt der Internate aus. Auch wenn die Broschüren weder einen Dumbledore noch einen Heinz Pasulke, noch ein Fräulein Theobald versprechen: Sie vermitteln doch ebenfalls ein auf Hochglanz poliertes Bild. Deshalb müssen die Familien hinter die Kulissen blicken: Gibt es Schülertheater, Schülerpatenschaften, Schülerfirmen? Kurz: Wie ist es um das Schulklima bestellt? Das heißt: Die Familien müssen die Internate besuchen, müssen sich unter den Schülern umhören, Eltern befragen, Lehrer kennenlernen.

Ohne Zweifel: Der Unterricht spielt außerdem eine entscheidende Rolle. Natürlich müssen die Lehrer den Schülern Leistung abverlangen, natürlich dürfen sie dabei aber den Schülern die Lernfreude nicht austreiben. Mal erläutert der Lehrer handfest die Photosynthese, mal erarbeiten sich die Schüler die Renaissance. Modernem Unterricht sollte beides gelingen.

Inka Wichmann

Mit Herz und Verstand

Klar, in einer Schule darf die Wissensvermittlung nicht zu kurz kommen. Die Herzensbildung aber auch nicht. Grundlegend ist dabei ein Vorbild. Zum Beispiel der Lehrer, der Literatur liebt, die Erzieherin, die zuhören kann.

VON KLAUS MERTES. „Le cœur a ses raisons que la raison ne connaît pas.“ „Raison“ kann „Verstand“ und „Grund“ bedeuten. „Das Herz hat seine eigenen Gründe, die der Verstand nicht kennt.“ Die Pointe des Diktums besteht darin, dass es die platte Gegenüberstellung von Verstand und Gefühl, von Rationalität und Irrationalität durchbricht. Es gibt eine Rationalität des Herzens, die anders funktioniert als die Rationalität des Verstandes, aber deswegen nicht bloß „irrational“ ist. Sie folgt ihren eigenen Gründen. Man kann diese erkennen, lernen und einüben.

Weise ist, wer schmecken kann

Was Blaise Pascal an der Schwelle zur Neuzeit gegen seinen Antipoden René Descartes formuliert, würde heute vielleicht mit dem Begriff der „emotionalen Intelligenz“ bezeichnet werden. In der ignatianischen Pädagogik spricht man in diesem Zusammenhang gerne von „Gespür“. Im Hintergrund steht das lateinische Wort „sapere“, das keineswegs bloß die „Bedienung des eigenen Verstandes“ (Kant) meint – die natürlich auch –, sondern eine sinnliche Tätigkeit: „Schmecken“. Weise (sapiens) ist, wer gelernt hat zu „schmecken“. In den „geistlichen Übungen“ formuliert der Gründer des Jesuitenordens: „Nicht das viele Wissen sättigt die Seele, sondern das Schmecken und Verkosten der Dinge von innen her.“ Die „geistlichen Übungen“ der christlichen Tradition basieren auf der Vorstellung, dass sich diese Art von Weisheit durch Training erreichen lässt, also eine pädagogische Angelegenheit sein kann. Jüngst hat Peter Sloterdijk Religionen generell als Übe-Systeme zu beschreiben versucht, als „Schulen“. Eine christlich inspirierte Pädagogik wird jedenfalls nicht auf Herzensbildung verzichten können – weder in der Schule noch im Internat, wo die Dimension des Zusammenlebens in einem Lernzusammenhang ja noch offensichtlicher ist.

Herzensbildung geschieht durch Praxis. Grundlegend ist dabei das Vorbild. Alle empirischen Forschungen einschließlich der Hirnforschung belegen die intuitive Erkenntnis: Bildungserfolg hängt an der Qualität der Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden. Beziehung ist eine Herzensangelegenheit. Die Vorbildfunktion spielt da-

bei eine herausragende Rolle, im Guten wie im Schlechten. Ein schlechtes Vorbild kann ebenso lebensprägend sein wie ein gutes Vorbild, entweder als nachahmenswertes Modell oder als abschreckendes Beispiel. Jedenfalls funktioniert die Vorbildfunktion in erster Linie nach der „raison du cœur“. Diese folgt dem Prinzip der Absichtslosigkeit: Wer absichtsvoll Vorbild sein will, um damit einen pädagogischen Zweck zu erreichen, erreicht diesen Zweck nicht. Jugendliche haben einen untrüglichen Sinn für interessegeleitete Annäherungen und entziehen sich diesem Zugriff – oder spüren nachträglich den schlechten „Geschmack“, der bleibt. Hingegen prägen diejenigen Vorbilder, die nicht Vorbilder sein wollen, um etwas beim anderen zu bewirken, sondern die ihr Herz selbstvergessen an eine Aufgabe, an eine Überzeugung, an ein Fach hängen: der von Literatur begeisterte Lehrer, die sorgfältig zuhörende Erzieherin, der erwachsene Kunst- oder Musikfan. Nur wer begeistert ist, kann begeistern. Wer aber begeistert ist, um zu begeistern, begeistert nicht. Dasselbe gilt im Schlechten für diejenigen Vorbilder, die gar nicht mehr merken, dass sie eitel, borniert oder gewalttätig sind – auch sie prägen. Deswegen ist, nebenbei gesagt, kaum etwas so wichtig für den Lehr- und Erzieherberuf wie eine ständige Selbstprüfung.

Rationalität des Herzens

Von Philipp Melancthon, dem Pädagogen der Reformation, stammt die Einsicht, dass die beste sittliche Bildung in einer guten sprachlichen Ausbildung besteht. Das führt zu einer zweiten Erkenntnis: Verstandes- und Herzensschulung sind kein Gegensatz. Sie stehen aber auch nicht wie zwei Fächer nebeneinander. „Herzensbildung“ braucht kein eigenes Fach, sondern ist eine Aufgabe des gesamten Schul- und Internatsalltags. Im Sportunterricht kann die Rationalität des Herzens ebenso geschult werden wie in Musik, Philosophie, Mathematik oder Sprachenunterricht. Im Internatsalltag setzt sich das intensiv fort in der Kultur der Mahlzeiten ebenso wie in Arbeitsgemeinschaften, in der Gestaltung von Freizeit und von alltäglichen Bedürfnissen beim Zusammenleben. Wichtig ist „nur“, dass es in allen Vollzügen Räume für die Reflexion von Erfahrungen gibt.

Erst die Reflexion – das „Schmecken und Verkosten“ der Erfahrungen im Gespräch miteinander – hilft, die „Gründe“ des Herzens zu erkennen und das entsprechende Urteilsvermögen zu entwickeln. Deswegen gehört zu einer pädagogischen Institution der ständige Wechsel aus Alltag und Rückzug, aus Arbeitstagen und Besinnungstagen, aus labora und ora.

Frage nach dem guten Leben

Der Verstand versucht, die Frage nach dem guten Leben und nach dem ethisch Richtigen über die Deduktion von allgemeinen Prinzipien zu beantworten. So weit, so gut. Im Universalismus gründet ja die Vorstellung von der allgemeinen Menschenwürde ebenso wie die goldene Regel „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Aber das Herz kommt, um im Bild zu bleiben, nicht von oben, vom Prinzip her, sondern von unten her ins Spiel. Welcher Person sich das Herz zum Beispiel zu-

wendet, kann der Verstand nicht deduzieren. Insofern bringt das Herz immer ein Element in das Leben hinein, das die schöne Ordnung des Verstandes durcheinanderbringt. Trotzdem ist die Sprache des Herzens, besser: der Frieden des Herzens, von großer Bedeutung für die Antwort auf die Frage nach dem guten Leben und dem ethisch Richtigen. Auf Dauer und im Ganzen die Gründe des Herzens mit den Gründen des Verstandes zu unterdrücken ist zerstörerisch. Wenn Schulen, Internate und Heime auf Herzensbildung verzichten und bloß äußerlich „rationale“ Disziplinierungs- und Konditionierungsveranstaltungen würden, dann würden sie zu Gefängnissen. Schon immer war Erziehung in der Gefahr, Menschen „kneten“ zu wollen. Aber da macht dann irgendwann das Herz nicht mit – Gott sei Dank.

P. Klaus Mertes SJ, Direktor des Jesuitengymnasiums mit Internat Kolleg St. Blasien im Schwarzwald



Vorbilder spielen eine herausragende Rolle – im Guten wie im Schlechten. An die mitreißende Deutschlehrerin erinnert sich ein Schüler. An den boshafte Mathepauker auch.